

Der Sonntagsreiter.

von G. v. M...

Die armen Leute lebten karglich von dem dürftigen Gehalt des Soldaten. Zwei Kinder waren ihnen seit ihrer Verheiratung geboren worden...

Später, als er zwanzig Jahre alt geworden, hatte man ihm eine Stellung gesucht, und er war als Schreiber mit 1500 Francs Gehalt in's Marineministerium eingetreten.

Er hatte einige Freunde seiner Familie in Paris wiedergefunden, alle versagte und auch wenig bemittelte Leute, welche in den vornehmen Straßen der Hauptstadt St. Germain wohnten...

Die einzigen Vorurtheile, das Wachen auf ihre Geburt, die Sorge, nicht zu sinken, hielten an diesen auf glänzenden Familien, welche die Wohlthätigkeit der Männer zu Grunde gerichtet hatte.

Während vier weiterer Jahren kamte dieses Paar, von der Noth gepeinigt, keine anderen Freizeutagen, als Sonntags einen Spaziergang in den Champs Elysees und einige Abende im Theater.

Als er das Geld nach Hause brachte, sagte er zu seiner Frau: „Meine liebe Genietrie, wir müssen uns etwas gönnen, z. B. eine Vergnügungsfahrt für unsere Kinder.“

Und nach einer langen Unterredung ward beschlossen, auf das Land frühstücken zu gehen.

„Meiner Frau“, rief Hektor, „einmal ist einmal; wir werden einen Wagen mieten für Dich, die Kinder und die Biene, und ich werde mit ein Pferd aus der Reitkutsche nehmen.“

Und während der ganzen Woche sprach man von nichts mehr als von dem geplanten Ausflug.

Am genannten Tage kamen Pferd und Wagen zugleich vor der Thüre an. Er stieg sofort hinauf, um das Sattelzeug zu prüfen.

ganze Familie herunterkam, nicht ein Akt von kleinem theoretischen und praktischen Vortrag über das Pferd im Allgemeinen und über das gegenwärtige Pferd im Besondern, welches er als ausgezeichnet anerkannte.

Als alle im Wagen untergebracht waren, richtete er den Sattelgurt. Dann schwang er sich im Steigbügel empor und fiel auf das Pferd zurück, welches unter der Last zu tanzen begann und nahe daran war, seinen Reiter abzumeren.

„Schön brav, mein Freund, schön brav!“ Als das Pferd endlich ruhig wurde und der Reiter seine Haltung wieder gewonnen hatte, fragte leister: „Alles bereit?“

„Ja!“ Hierauf kommandirte er: „Vorwärts!“ Und die Kavallade setzte sich in Bewegung. Alle Wäde waren auf ihn gerichtet. Er ritt englisch und übertrieb die Bewegungen. Sobald er in den Sattel zurückfiel, schnellte er schon wieder empor, als wolle er einen Satz in's Weite machen.

Seine Frau, welche eines der Kinder auf den Knien hielt, während die Biene das andere trug, wiederholte ohne Aufhören: „Seht Papa, seht Papa!“

Und die beiden Knaben, aufgeregt durch die Bewegung, die Freude und die frische Luft, stießen helle Jubelrufe aus. Das Pferd, durch dieses Geräusch erschreckt, begann zu galoppiren, und während der Reiter Anstrengungen machte, es zu bändigen, verlor er seinen Hut.

Man frühstückte im Grünen, im Gehölz von Vestnet, und hatte alles zu diesem Zwecke Nöthige in Körben mitgebracht.

Ogleich nun aber der Reiter für alle drei Pferde Sorge trug, so erhob sich Hektor doch jeden Augenblick, um zu sehen, ob es den Seimigen an Nichts fehlte; und er freudete seinen Hals und gab ihm Brod zu essen, Kuchen und Zucker.

Er erklärte: „Das ist ein derber Traber. Er hat mich sogar im Anfang ein wenig gestochen; aber Du hast gesehen, wie schnell ich mit ihm zurecht kam; er hat seinen Meister erkannt; er wird nicht mehr musfen.“

Die dritte Allee wimmelte von Wagen. Und zu beiden Seiten waren die Spaziergänger so zahlreich, daß man von zwei langen schwarzen Bändern sprechen konnte, welche sich dem Triumphbogen bis zum Concordia-Platz aufrollten.

„Nun können wir vanner, wenn die Alle tragen. Sie schien todt, mit ihrem gelben Gesicht und ihrer beschleunigten Hande, welche über und über mit Staub bedeckt war.“

„Tragt dieses Weid in eine Rettungsanstalt“, befahl der alte Herr, „und wir wollen zum Polizeikommissar gehen.“

Hektor gebürchte und schritt zwischen den zwei Polizei-Agenten einher. Ein zweiter führte das Pferd. Eine große Menschenmenge folgte und nun erliefen auch der Wagen mit der Familie. Seine Frau sprang empor, die Biene verlor den Kopf, die Kleinen begannen zu schreien.

„Vor dem Kommissar war die Auslieferung kurz. Er nannte seinen Namen, Hektor von Gröbelin, dem Marine-Ministerium achtacht; und nun wartete man auf Nachrichten von der Verwundeten. Ein Agent, welcher zu diesem Zweck abgeschickt worden war, lieferte bald zurück. Sie war wieder zur Bewußtsein gekommen, doch sagte sie, daß sie innerlich furchtbare Schmerzen empfinde.“

„Sind sie der Urheber des Unfalls?“ „Allerdings, mein Herr!“ „Man wird diese Frau in eine Irrenanstalt überführen müssen; ich kenne eine, wo man sie für sechs Francs den Tag verpflegen wird. Soll ich dafür Sorge tragen?“

Hektor dankte entsetzt und lebte erleichtert nach Hause zurück. Hier erwartete ihn seine Frau in Tränen; er beruhigte sie.

„Es ist nicht! Diese Frau Simon fühlt sich jetzt schon besser, in drei Tagen wird sie ganz gesund sein, ich habe sie in eine Heilanstalt überführen lassen — es ist nicht!“

„Es ist nicht!...“ Als Hektor Tags darauf aus seinem Bureau ging, besuchte er Frau Simon, um ihrem Befinden nachzusehen. Er traf sie, als sie eben mit großem Behagen eine fetter Bouillon schlürfte.

„Nun?“ fragte er. Sie antwortete: „Oh, mein guter Herr, das ändert sich nicht. Ich fühle mich wie gestört. Es will nicht besser werden.“

Der Arzt erklärte, man müsse zuwarten, da immerhin eine Verschlimmerung eintreten könne.

Die Alte aber schrie: „Ja, kann nicht mehr.“ Da ergriffen die Arzte sie, hoben sie empor und schleppten sie einige Schritte weit; aber sie entließ ihre Hände und stürzte auf den Boden, wobei sie so furchtbare Jammerlaute ausstieß, daß die Herren sie mit dem Aufwand aller möglichen Vorsicht auf ihrem Sitz zurück trugen.

„Sie gaben ein sehr vorsichtiges Votum ab, welches jedoch die Unfähigkeit der Patientin aussprach.“ Als Hektor diese Nachricht seiner Frau brachte, sank sie auf einen Stuhl und stotterte:

„Da wäre es ja wohl noch besser, wir nähmen sie zu uns, es würde weniger hoch kommen.“ Er sprach empor: „Hierher, zu uns, davon kann's Du denken?“

„Sie aber erwiderte, jetzt völlig resignirt mit Thränen in den Augen: „Was willst Du, mein lieber Freund, es ist nicht meine Schuld.“

„Der Tag, an welchem Frau Holberborn auf vier Wochen in's Bad reisen sollte, war herangekommen. Die Koffer stehen bereits im Hausflur; der Kutscher fährt eben vor, um die Abreisende an den Bahnhof zu bringen; diese selbst nimmt Abschied von ihrem Garten, der ein betrübtes Gesicht zeigt, denn in seinem Innern herrscht heller Jubel, die Alte mal auf einen Monat loszuwerden und den süßen Strohwitwen zu spielen zu dürfen.“

„Denn am gleichen Tage, an dem ihre Herrin in's Bad gereist war, pochte ein Mann des Abends ihr auf und als sie auf die Straße trat, um im Kaufmann einige Cigaretten für Herrn Holberborn zu holen, rebete er sie an, begleitete sie bis zu dem Laden, von da wieder bis an's Haus zurück, formändend dabei „Süßholz-Perlens.“

„Als die holde Gattin endlich zurückkehrte, war es ihr erstes, sich von Auguste die Controllirte vorlegen zu lassen und sie nicht zufrieden mit dem Kopfe, als sie daraus erlah, daß ihr Gatte immer so schön um die neunte Abendstunde wieder aus der Kneipe in sein Heim zurückgekommen war.“

„Sobald aber Frau Holberborn wieder daheim hauste, verstand auch der Liebhaber Augusten's zu deren größtem Leidwesen auf immer; nur Herr Holberborn sah ihn noch einmal an dem Tage, wo er ihm den Lohn für sein vierwöchentliches Pausstren auszahlte: „Dienstmann“, sagte er zu ihm, „Sie haben meinen Auftrag zu meiner größtmöglichen Zufriedenheit ausgeführt.“

„Man entließ die Biene, deren Erhaltung fast unmöglich wurde. Man sparte noch mehr; die dreihundert Francs gingen ganz für Frau Simon auf.“

Da berief Hektor vier berühmte Aerzte, welche betretts der Alten Concilium hielten. Sie lieh sich unterreden, betreten, abstopfen und belauerte die Aerzte mit bösem Blick.

Die Vetter Carl mich kriegte.

Ein Originalbildnis von W. Gansel.

„Du siehst so reizend aus, wenn Du die braunen Augen so bittend aufschlägst, daß man ein Unmensch wäre —“ „Nichtig!“ unterbrach der breitschulterige John den Vetter, „sie kriegt Dich herum. Eben giebt sie Dir in optima forma einen Korb und —“

„Ach noch, das ist die interne Familienangelegenheit, in die Du Dich nicht zu mischen hast, lieber John“, sagte ich, als dieser wieder einmal in recht auffälliger Weise von dem Bräutigam der Bräuer, gegen die Schwester unglücklich sein zu dürfen, Gebrauch machte.“

„Er hatte Recht! Leider! Schon am Ende der Woche wollte der Circus seine Pforten schließen — heute war die einzige Vorstellung, in welcher statt der nervenerregenden Löwenproben mit obligatem Bistulnarm die bezaubernde Feerie des Achenrädels vorgeführt wurde.“

„Natürlich empörte es mich nicht wenig, daß er meine Achillesferse getroffen hatte.“ „Du hast von jeder eine gute Bunge gehabt!“ warf ich den Kopf zurück, „wenn sie hundert Löwen zugleich frei in der Arena umherjagieren ließen, würde mich das nicht zurückschrecken. Heute ist der einzige postende Tag — morgen muß ich zum „Sobengrin“, Freitag — na, kurz und gut, wollt Ihr mir nun den Gefallen thun oder nicht?“

„Gewiß, gewiß, Cousinchen!“ sagte Vetter Carl; und wenn Bruder John auch recht mürrißch dreinschaute — er pilgerte mit zum Circus.“

„Ich mochte ihn wohl, den Vetter Carl, und wenn ich schon einmal dem Mißgeschick einer Heirat verfallen sollte, so hätte ich jedenfalls in seiner Beileidung das Unglück noch am allerbesten ertragen mögen. Wir saßen im Circus.“

„Ja, Herr Lieutenant!“ dachte ich für mich: „Ihnen Sie sich nur gerne so hinhängend um und drehen Sie immerzu Ihren Schnurrbart — Ihr bunter Rock reizt mich durchaus nicht, und wenn ich meinem Vetter Carl auch einen Korb zugeben habe — er ist mir doch noch lieber als ein Duzend Ihrer Sorten!“

„Im — der arme Vetter. Sonst sieht er immer so fed aus und heute so melancholisch — er scheint es sich doch zu sehr genossen zu haben. — Aber was — ich heirate ihn einmal nicht!“

„Dann nahm der Gang der Vorstellung meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch — hier die prägnanten Reiterinnen, da die feurigen Traktierer, dann das zwerghafte, schillernde Treiben der Clowns und die bestreuten Biegen und nun — nun sollte die zweite Abtheilung beginnen, die Feerie!“

Kramphast umklammerte meine Hand die Lehne des Sessels. Da grollte das furchtbare Brüllen eines Löwen hinter der Scene.“

„Ich war vor Angst kaum noch Herr meiner Sinne, nur ein Gedanke bedrängte mich — mich den Anblick der furchtbaren Raubthiere zu entziehen.“

„Car!, Carl — ich kann ja die größtlichen Thiere nicht sehen!“ „Allo das war's, Du armes Gäschen!“ sagte er und strich mir über die heißen Wangen. „Warum hast Du das denn nicht gleich gesagt, dann wäre ich ja längst mit Dir gegangen!“

„Am Circus erlöste ein Schuß. Ich klammerte mich wieder an ihn.“ „Beruhige Dich, Martha!“ sagte er, „Dir geschieht nichts, ich bin ja bei Dir!“

„Und — ich fühle mich beruhigt und sicher in Vetter Carl's Schuß.“ „Das war zum Krankefallen!“ kicherte John, während hinter uns im Circus die anderen Löwen brüllten, „eine Komödie in der Komödie!“ Was nun bloß Welter's und Meinows, die in unserer Nähe saßen, dazu lagen, daß sie Dich so intim in den Armen Carl's gesehen haben —“

„Nun!“ — antwortete ich trobrig, „ich werde ihn doch als seine — na, na, na — nun ja, als seine Braut umarmen dürfen, nicht wahr, Carl? oder willst Du mich nur nicht mehr haben, weil ich so gar keine —“

Vetter Carl ließ mich nicht ausreden, er schloß mich erwidend fest in seine Arme, und seine sonore Stimme schien zu zittern, als er mir in's Ohr sagte: „Martha, mein süßes Leben!“

„Gott sei Dank!“ sagte Bruder John. „Das Ihr so mein seid! Ja, werde den Löwen einen Salamander reiben!“

„Unter'scheidung. Wort: „Bringen Sie mir also Rathbraten, Kellner; aber eine große Portion!“ — Kellner: „Sie meinen eine ganze Portion... große Portionen gibt's hier überhaupt nicht!“

„Unter'scheidung. Wort: „Bringen Sie mir also Rathbraten, Kellner; aber eine große Portion!“